Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1866)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 47. Samstag den 24. November 1866.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

☞ Die Leser der ‚Kirchenzeitung erhalten als Beilage zur heutigen Nr. den **„dritten Jahresbericht der Inländischen Mission.“** Wir ersuchen, diesen Bericht möglichst zu verbreiten, um das so nützliche, von den Hochwst. Bischöfen der Schweiz genehmigte und empfohlene Vereinswerk zur Kenntniß des Publikums zu bringen und ihm die allgemeine Theilnahme zu verschaffen.

Ueber die kirchliche Lage.

—

Wir gehören nicht zu den Kleinmüthigen und nicht zu denen, die leicht Alles schwarz sehen. Wir lachen zu den Tiraden, die der ‚Bund‘ und Consorten seit etlicher Zeit fast tagtäglich in mannigfaltiger Variation den leichtgläubigen Protestanten vorkauen, daß es nun bald aus sei mit der weltlichen Herrschaft des Papstes und damit auch im Grund mit dem Papstthum selber, mit dem römischen Katholizismus selber u. s. f. Du lieber Gott! das ist schon oft geweissagt worden, und zwar selbst noch von Gescheidtern als der ‚Bund‘ ist, und der päpstliche Stuhl ist trotz tausenden von Weissagern aus allen Secten der Häresie, denen selbst Somnambüle und Magnetisirte zur Verstärkung beigezogen worden, aufrecht geblieben! Ja selbst trotz einem Napoleon dem Großen, der den Papst aus Rom nach Frankreich in Gefangenschaft abführte und ihm keinen Fuß breit römischer Erde ließ, überlebte das Papstthum ihn und seine Armee, ihn und seine Reiche, und dürfte noch ihn und seine Dynastie überleben, so Gott will, — oder vielmehr, — sprechen wir's zuversichtlich aus, es wird das Papstthum, als der Fels der katholischen Kirche, sicher fortbestehen und sicher dereinst die Schande und den Untergang aller jetzt hohnlachenden Feinde schauen. Die Macht der Hölle vermag gegen den Stuhl Petri in unserer Zeit nicht mehr, als sie in der Vergangenheit vermocht; er steht seit achtzehn Jahrhunderten, er wird stehen, so lange die Geschichte der Menschheit hienieden ihre Fäden abwickelt.

Allein bei all' dieser Zuversicht und trostvollen Hoffnung verkennen wir den Ernst der kirchlichen Lage keinen Augenblick; und dieser Ernst besteht darin, daß erstlich die Hülfe Gottes und sein wunderbares Walten für Erhaltung seiner eigenen Institution, des Primates in der Kirche, auch an die Bedingung unserer Mitwirkung, unserer Bemühungen, und besonders unseres Gebetes geknüpft ist. Petrus war bestimmt, von der göttlichen Vorsehung eigens erkoren, der Gründer der christlichen Kirche Roms zu sein und sie auch daselbst durch sein für Christus vergossenes Blut für alle Zeiten als petrinische zu weihen, — und doch, während ihn Herodes zu Jerusalem im Kerker aufbewahrt hielt, um nach Verfluß der Osterfesttage ihn hinrichten zu lassen, betete die ganze Gemeinde für ihn, und das Gebet wirkte mit den Plänen der göttlichen Vorsehung mit.

Ernst ist die kirchliche Lage in diesen Tagen, weil, wenn auch der Stuhl Petri so wenig als die katholische Kirche je untergehen wird, noch kann, so doch Zeiten eintreffen können, wo die brausenden Meereswogen über den Felsen, ihn nicht entrückend, aber doch momentan ihn überfluthend hinrollen, wo die Gewalt über das Recht, das Lachen der Hölle über die seufzende Wahrheit, das materielle Interesse über die Fragen des Seelenheiles anscheinend triumphirend hinschreitet, — immerhin nur mit dem Prunk einer Seifenblase, die kaum erglänzend im bunten Farbenspiel wieder in Dunst zerstirbt. Die Kirche Christi hat Epochen blutiger Verfolgung erlebt, und die Bischöfe von Rom hatten das Privileg unter den römischen Kaisern, Martyrer zu werden; der Primat sah zu verschiedenen Zeiten sich in Rom selbst mit Fesseln gebunden, die erste und höchste Autorität in der Kirche verbleibend, aber in der Aktivität, in der Amtsführung zum Wohle der gesammten Kirche, mannigfach gehemmt; es fand sich der Primat Petri schon selbst im Exilzustand, aber immerhin Primat bleibend, Centrum und Herzschlag der Kirche zu sein verharrend. Solche Ereignisse, solche Gefahren, solche Leidenszustände können wiederkehren, ja eben Dinge dieser Art künden sich durch unverkennbare Anzeichen und Vorboten an, mögen selbst ganz nahe vor der Thüre stehen, und es wäre Thorheit oder Vermessenheit, solch' schwarze, unheilbringende Gewitterwolken ohne Bangen sich thürmen, sich entladen zu sehen; nur gelte das Bangen nicht der Kirche selbst und nicht ihrem Felsen, sondern uns, unserer Schwachheit und Lauheit, unserm Sinnen und Ringen.

Ernst ist die kirchliche Lage der Gegenwart, ernst sind die Zustände des Katholizismus und gegründet die Besorgniß aller wahren Christen auch in der Hinsicht, daß zwar der Kirche als solcher, dem Stuhle Petri als solchem die Fortdauer bis an's Ende der Welt durch des Gottes Sohnes eigene Verheißung zugesichert ist, nicht aber den einzelnen Völkern und Staaten, nicht auch uns das Verbleiben im Verbande mit dieser Kirche, das treue Festhalten am Felsen Petri. Weder die katholische Kirche noch der

Primat Petri wurden von der Reformation verschlungen, aber zahlreiche Völkerschaften sind durch ihre Brandung aus dem Schifflein des wahren Glaubens und des trostvollen Heiles herausgeschleudert worden, und dieß, ach! auf Jahrhunderte lang. Wer erbebt nicht und muß nicht erbeben beim Gedanken, daß Solches wiederkehren könnte.

In der That, was sich menschlicher Weise voraussehen und befürchten läßt, wofern Gott es den Rathschlägen der Gottlosen gestattet, in Ausführung zu kommen, ist schrecklich, entsetzlich, grauenhaft. Wir wollen gern annehmen, daß die Gräuel von 1848 sich nicht in gleich barbarischem Maße heute wiederholen werden, wann Italien in Rom, das der Papst zu verlassen genöthigt, einziehen wird; wir wollen annehmen, daß ein Tüllschleier von Civilisation und Mäßigung, von Namenskatholizismus und Formendiplomatismus die rohe Gewalt, das arge Unrecht, den fanatischen Freimaurertrotz und den nackten Unglauben im Momente von der Besitznahme Rom's überdecken werde; wir wollen an keine Metzeleien in den Straßen Roms, an keine kannibalischen Ermordungen der Priester, keine mazzinischen Dictaturen glauben; aber was bei all' diesen Voraussetzungen dennoch erfolgen wird, für Rom und die ganze Christenheit, ist betrübend genug, um die ganze Kirche in Trauer zu hüllen und bittere Thränen ihren treuen Kindern zu erpressen.

Ganz sicher werden der rohen Gewalt der italienischen Tyrannei alle klösterlichen Genossenschaften in Rom als erstes Opfer in den Rachen fallen, und damit eine große Zahl herrlicher Erziehungsanstalten, blühender Collegien, wohlthätiger Seminarien, von wo aus für die ganze Welt Missionäre gebildet wurden; — aber auch hunderte von Anstalten edler Mildthätigkeit und Nächstenliebe, Anstalten für Aufnahme von Wittwen und Waisen, von Büßern und Büßerinnen, von Kranken und Invaliden, von Armen und Fremdlingen, von Geistlichen und Pilgern u. s. f. werden den Untergang finden. Das wachsame Auge eines Pius IX. wird nicht mehr so ernste und väterliche Aufsicht über die Reinheit der Lehre und Sitte in der katholischen Literatur, über die Gleichförmigkeit der Liturgie in den katholischen Kirchen, über die getreue Pflichterfüllung aller Diener der katholischen Kirche, vom geringen Klosterbruder bis zum Erzbischof im Pallium führen können; denn die Mittel der gegenseitigen Verkehrbeziehungen werden dem Oberhaupte der Kirche nicht mehr in bisheriger Weise zu Gebote stehen. Ebenso wenig wird der freimüthige Mund eines Pius IX. mehr so leicht und in so allgemeiner Verbreitung seine kraftvollen Worte für Wahrheit und Recht, für Gottes Wort und Christi Anstalt auf Erden, für gesetzliche Autorität und berechtigte Freiheit in der menschlichen Gesellschaft zur Kenntniß aller Gläubigen bringen können. Arm und verbannt, außer Rom ein elendes Asyl irgendwo sich erwählend, wird er seine Rathgeber nur in kleiner Zahl um sich haben können, die diplomatische Verbindung mit den Souveränen Europa's wird höchst beschränkt sich gestalten, die Bande des Zusammenhanges im sichtbaren Leibe der Kirche werden jedenfalls gelockerter. Rom wird seinen Zauber verlieren, so lange das Oberhaupt der Kirche fern von dieser Weltstadt weilen wird, die Kunst wird mit der Religion trauern, der Fremdenstrom wird versiegen, — eine Lücke von unendlicher Leere wird sich auf dem Erdball geltend machen, — es wird sein, als ob jeder Katholike seine Heimat eingebüßt hätte, in und mit seinem Vater verbannt wäre.

Und dazu dann der momentane Triumph, der Stolz und das Hohngrinsen der Feinde des Katholizismus! Der Schlag, mit dem sie alle kirchlichen Anstalten in Rom niederschlagen und austilgen werden, wird sein brüllendes Echo ringsum finden und in weitester Ferne wiedertönen. Trotz Toleranzgeschrei und Humanitätsphrasen, trotz Kulturgerühm's und Aufklärungsdünkel dürften auch außer Italien in zahlreichen Ländern, — wir dürfen am wenigsten, bei allem rechtlichen Zartsinn unseres Bundesraths in der Poschiavo-Kloster-Angelegenheit, unser schweizerisches Vaterland ausnehmen, — die von der Kirche errichteten oder im Dienste der Kirche stehenden Anstalten für Bildung und Humanitätszwecke dem rücksichtslosesten Untergang geweiht sein, — jedenfalls soweit als das Machtgebiet der Freimaurerei und des Antichristenthums unbehindert reicht. Und mit der Erniedrigung des Papstthums, dem man die dreifache Krone abreißt, um sie mit der noch köstlichern Dornenkrone des Heilandes zu ersetzen, wird Erniedrigung und Verhöhnung, Verfolgung und Aechtung des geistlichen Standes, des katholischen Priesterthums überhaupt, Hand in Hand gehend, ein bitterer Wermutsbecher wird Allen gereicht sein, die sich als treue Kämpfer für die Sache des Katholizismus bewährt. — Und wie sollten bei solcher Sachlage, unter solchen Verumständungen nicht auch die Gläubigen selbst, alle Katholiken Tagen der Trübsal, der Prüfung, der Gefahr für Glaube und Seelenheil entgegengehen: Es möchte wohl auch hier gelten: „Wenn sie nicht abgekürzt würden diese Tage, würde wohl Niemand Heil finden."

Wir glauben mit Gesagtem nur noch erst flüchtige Züge zum Gemälde der Zukunft entworfen zu haben, wie sie sich gestalten wird und muß, wenn der Herr in das menschliche Treiben und Wirren nicht mit göttlichem Arme wunderbar, und zwar bald, eingreift. Noch ist unsere Hoffnung hierauf nicht aufgegeben, — aber beten, beten wir zu Gott, flehen wir zu Maria, der starken Beschützerin der Kirche und der Gläubigen. Und sollte auch all' das Furchtbare eintreffen, von Gott zugelassen werden das, was wir vorhin bemerkt, auch dann sei unsere Hoffnung, unser Vertrauen, wie unser Glaube fest. Gott wird auch dann wieder helfen, wenn wir seine Hülfe verdienen und um selbe kindlich und gläubig, beharrlich bitten. Die Kirche Gottes und ihr Fels werden in keinem Falle untergehen, — und untergehen wird Keiner, der an ihr festhält und sich der Gnadenhülfe Gottes würdig erweist. Und, hoffen wir's, untergehen wird auch der Katholizismus in der Schweiz nicht, wo die Thaten der katholischen Vorväter das Fundament all' unseres Ruhmes und unserer Freiheit sind und wo Maria einen besondern Gnadenthron aufzuschlagen sich gewürdigt. Indessen, wer bittet, wird erhalten! Beten sei also

zunächst unser Trost, unsere Waffe, unser Rettungsanker; beten heißt uns unser hl. Vater Papst Pius IX.

Allocution Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX. in Betreff des Kirchenstaats und Italiens,

gesprochen in dem geheimen Consistorium vom 29. Oktober. *)

Ehrwürdige Brüder! Die traurige und nicht genug zu beklagende Lage der katholischen Kirche im Königreiche Polen und im russischen Kaiserstaate, auf welche Wir nochmals genöthigt sind, in tiefster Bekümmerniß unseres Herzens hinzuweisen, ist Euch bekannt. Ihr wisset, daß Wir sogleich beim Antritt Unseres Pontificates, beseelt von dem innigsten Wunsche, für die Sache Unserer dort so sehr bedrängten heiligen Religion und für das Seelenheil der dortigen Katholiken Sorge zu tragen, nichts unversucht ließen, daß wir selbst mit dem erhabenen und großmächtigen Kaiser von Rußland und König von Polen einen Vertrag abgeschlossen haben. Aber alle unsere Bemühungen waren vergeblich. Denn nicht genug, daß jener Vertrag größtentheils gar nicht zur Ausführung gebracht, nicht genug, daß seine wichtigsten Bestimmungen, die doch den gegebenen Versprechungen gemäß hätten ausgeführt werden müssen, mißachtet wurden: nein, man trat die Uebereinkommen und diejenigen Zusagen, welche die Kaiser von Rußland und die Könige von Polen selbst übernommen, mit Füßen und führte den Krieg, welchen die russische Regierung schon längst der katholischen Religion erklärt, gerade jetzt in dieser so verhängnißvollen Zeit, mit einer Erbitterung, welche auf die Absicht schließen läßt, den katholischen Glauben in jenen Ländern ganz und gar zu vernichten. Nichts vermochten Unsere Mahnungen und Bitten, die Wir durch Unseren Kardinal-Staatssekretär an jene Regierung stellen ließen, nichts Unser Schreiben, das wir an den erhabenen Fürsten selbst richteten *), auf das gar nicht einmal eine Antwort erfolgte. Wir wollen es hier unterlassen, Alles das nochmals aufzuzählen, was Wir in Unserer Encyklika so schmerzlich beklagten, die Wir an Unsere ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe von Polen und Rußland erlassen und die Wir auch im Drucke veröffentlicht haben. **) Jene nämliche Regierung, die da immer mehr die katholische Kirche bedrängt und verfolgt, hat fortwährend es zu verhindern gewußt, daß Wir dem Bischofe von Chelm, den Wir schon vor mehr denn drei Jahren zu dieser Würde bestimmt hatten, die bischöfliche Weihe ertheilten. Nachdem sie aber Unseren ehrwürdigen Bruder, den Erzbischof Sigismund von Warschau von seiner Heerde weggerissen, in ferne Gegend verbannt, und ihn von jedem Verkehre mit den Gläubigen seiner Diöcese abgeschnitten; hat sie auch dessen Generalvikar und Suffraganbischof, Unseren geliebten Sohn Paul Rzewuski, der zwar von Uns zum Bischofe in in part. infidelium erwählt, jedoch mannigfaltiger von der Regierung selbst hervorgerufener Schwierigkeiten wegen nie consecrirt worden, mit Militärgewalt festnehmen lassen und in das Exil getrieben. Und dieß einzig und allein deßwegen, weil derselbe Unsere ganz selbstständig gegebenen Erlasse über kirchliche Angelegenheiten an die übrigen polnischen Bischöfe beförderte. Kaum war derselbe aber in das Exil verbracht, so trug die weltliche Behörde von Warschau kein Bedenken, die Kanoniker der Metropolitankirche von Warschau zu sich zu bescheiden und ihnen zu befehlen, sie sollten auf der Stelle den von ihr vorgeschlagenen Capitelsvicar erwählen. Diesem ungerechten Ansinnen widersetzten sich jedoch die Kanoniker mit Recht und zu ihrer Ehre, zumal da der Erzbischof von Warschau für den Fall schon andere Nachfolger an die Stelle des Generalvicars bestimmt hatte, daß unser obgenannter geliebter Sohn Rzewuski, wie es leider geschehen ist, verbannt würde. Auch der Bischof von Wilna wurde gewaltsam aus seiner Diöcese entfernt und lebt schon lange in einem elenden Exil, ohne daß es ihm irgendwie vergönnt ist, sein bischöfliches Amt auszuüben oder für die ihm anvertraute Heerde Sorge zu tragen.

Außerdem, ehrwürdige Brüder, hat die russische Regierung Gesetze erlassen, wodurch die katholische Kirche, und deren Ansehen, Gesetze und Disziplin zu Boden getreten werden. Denn durch diese Verfügungen sind fast alle Klöster der Orden beiderlei Geschlechts ganz aufgehoben und alle Güter derselben dem Staatsvermögen einverleibt worden, die wenigen religiösen Genossenschaften aber, die noch übrig blieben, hat man der Leitung ihrer höchsten Oberen entzogen und der Jurisdiction der Bischöfe unterworfen; den gesammten katholischen Klerus in Polen wie in Rußland aller seiner Güter beraubt, die theils den Bischöfen, theils den Pfarreien und Kirchenpfründen, theils verschiedenen anderen frommen und religiösen Genossenschaften eigenthümlich zugehören; hat man endlich die Einkünfte aller dieser Güter der Verwaltung der Staatsschulden übergeben. Durch die nämlichen Decrete wird, allen kirchlichen Gesetzen entgegen, gegen die oberste Autorität dieses heiligen Stuhles und gegen alle Rechte, eine neue Organisation des katholischen Klerus, sowie in allen Diöcesen eine neue Einrichtung der einzelnen Kanonikatsstifte und neue Eintheilung der Pfarreien eingeführt; die Kapitel der Collegialkirchen werden aufgehoben, und Ansehen und Freiheit der Bischöfe vollständig zerstört, da dieselben ja ohne Einwilligung der Regierung keinen Pfarrer, keinen Pfarrverwalter oder Vicar mehr ernennen können.

Durch ein anderes Decret dieser Regierung ist die katholische Diöcese von Kaminiec aufgehoben und ihrem Hirten entzogen worden, um mit der Verwaltung der Diöcesen von Luzk und Schitomir verbunden zu werden. Die rechtmäßigen Pfarrer der Diöcesen von Sandomir und Krakau sind nach dem Gutdünken der Regierung von einer Pfarrei in die andere, in andere Klassen versetzt und durch andere ersetzt worden. Die Gebäude des Diöcesan-Seminars von Plock sind beschlagnahmt und der Bischof gezwungen worden, die Alumnen außerhalb der Mauern der Stadt in einem Kloster unterzubringen, welches den Franziskaner-Mönchen gehört hatte; alle Freiheit des gegenseitigen Verkehrs ist überdieß den Priestern versagt worden, welche sich nicht mehr weiter als tausend Schritte von ihrem Wohnorte entfernen und keine Verbindungen unter einander haben dürfen; die Verbindung jener Gläubigen mit dem apostolischen Stuhle ist aber mit solcher Strenge von der russischen Regierung verboten und aufgehoben, daß Wir, zum größten Schmerze Unserer Seele, gänzlich aufgehört haben, diesem geliebten Theile der Heerde des Herrn die Fürsorge Unseres apostolischen Amtes zuwenden und ihnen in ihren geistigen Nöthen Beistand und Hülfe bringen zu können. Möge es Gott gefallen, daß sich die traurige Nachricht nicht bestätige, welche uns neuerlich zugekommen ist, daß nämlich der Bischof von Chelm und der größere Theil der Kanoniker der bischöflichen Kathedrale auf Befehl der Regierung nach unbekannten Gegenden fortgeführt worden seien. Von den Arglisten, den Ränken, den Anstrengungen aller Art wollen Wir gar nicht reden, welche diese Regierung beständig anwendet, um die Söhne der Kirche von ihrem Busen loszureisen und sie zu dem verderblichen Schisma hinüberzuziehen; Wir sagen nichts von den Gefängnißstra-

*) Schreiben vom 22. April 1863.
**) Epist Encycl. die 30. Juli 1864.

fen, den Verbannungen und den anderen Strafen, von welchen die Bischöfe, die Diener der Kirche, die Ordensgeistlichen und die treuen Katholiken betroffen worden sind, welche ihrer Religion fest anhangen und die Rechte der Kirche vertheidigen. Alles das wird deutlicher dargelegt werden in einer ausführlichen Darstellung aller Thatsachen, welche Wir zu drucken befohlen haben, und die Wir Euch mit den nöthigen Documenten nächstens zustellen lassen werden. Auf diese Weise wird die ganze katholische Welt diesen fortgesetzten Krieg kennen lernen, welchen die russische Regierung Unserer allerheiligsten Religion erklärt hat, um sie im Königreiche Polen und in dem Kaiserstaate Rußland gänzlich auszutilgen.

Wir wissen recht wohl, daß diese Regierung den verderblichen und durchaus verwerflichen Aufstand dazu benutzt hat, um ihre grausamen Entschlüsse gegen die katholische Kirche zu bemänteln, während sie doch die schuldigen Aufständischen durch erlaubte Mittel bestrafen konnte, ohne gegen die Kirche diesen schrecklichen Krieg zu führen.

Wollte Gott, es hätte sich kein Diener der Kirche an den unseligen Wirren dieses Aufstandes betheiligt. Wie früher verdammen und verwerfen Wir auch jetzt wieder den Aufruhr, ermahnen dringend wiederum alle Gläubigen und zumal die Geistlichkeit, die gottlosen Grundsätze aus ihrem Herzen ferne zu halten und sie zu verabscheuen, höherer Macht dagegen unterthan zu sein und derselben treu zu gehorchen in Allem, was nicht den Gesetzen Gottes und seiner heiligen Kirche zuwider ist.

In dieser so tiefen Betrübniß gereicht Uns jedoch zu großem Troste, die hohe Entschlossenheit und Standhaftigkeit jener Katholiken, welche, obgleich so vielfach bedrängt, dennoch mit Gottes Hilfe fest und unerschütterlich im Bekenntnisse ihres heiligen Glaubens verharren und es vorziehen, das Härteste zu ertragen, als von Unserer heiligen Religion und diesem apostolischen Stuhle abzufallen. Da es Uns indessen obliegt, die Uns anvertraute Sache Gottes, seiner Kirche und Religion muthig zu vertheidigen und Unser Amt mit apostolischem Freimuthe zu erfüllen, erheben Wir hier in Euerer hochansehnlichen Versammlung Unsere Stimme als Oberhirt der Kirche und verdammen, verwerfen und erklären für ungültig, für null und nichtig alle diejenigen Gesetze und Maßregeln, die von der russischen Regierung zur Beeinträchtigung der Rechte der Religion, der Kirche und dieses apostolischen Stuhles erlassen und durchgeführt worden sind.

Wir wollen jedoch hoffen, daß der erhabene und mächtige Kaiser von Rußland und König von Polen, eingedenk der Erfahrung, daß die katholische Religion und ihre heilbringende Lehre die festeste Stütze der Staaten ist und auch zum zeitlichen Frieden und Glücke der Völker sehr viel beiträgt, nach seiner Milde und Großmuth Unseren so gerechten Wünschen und Forderungen entsprechen und kraft seiner höchsten Gewalt bewirken wird, daß in den Ländern seines weiten Reiches die katholische Kirche und ihre Bekenner nach so vielen Drangsalen endlich einmal frei aufathmen und den so lange ersehnten Frieden sammt ungehinderter Ausübung ihrer Religion erlangen.

Lassen Wir jedoch, ehrwürdige Brüder, nicht ab, in Zerknirschung und Demuth des Herzens zu dem Herrn zu beten und zu flehen, der reich ist in seiner Barmherzigkeit, auf daß er gnädig herabblicken möge auf seinen Erbtheil, auf daß er sich erhebe, seinem Volke zu helfen, auf daß er endlich die katholische Kirche, die von allen Seiten von Stürmen bedrängt, von so vielen Gefahren und Trübsalen heimgesucht ist, mit seiner göttlichen Hand beschirmen, unterstützen, vertheidigen und ihr den sehnlichst erwünschten Frieden und Triumph verleihen wolle.

Das Collegium „Maria Hilf" in Schwyz.

(Correspondenz.)

Wie man vernimmt, beläuft sich die Schülerzahl des Collegiums Maria Hilf auf 280. Wiewohl diese Zahl der letztjährigen nachsteht, so ist sie doch groß genug, um von dem guten Ruf des Collegiums ein beredtes Zeugniß abzulegen. Die Anstalt von Schwyz gilt uns als die Centralschule der katholischen Schweiz, sie ist das schönste Denkmal, das der unvergeßliche P. Theodosius sich gesetzt hat. In Schwyz sehen wir, wie in Einsiedeln, nicht bloß eine Unterrichts-, sondern zugleich eine Erziehungsanstalt, der katholische Eltern mit Recht ihre Kinder mit den besten Hoffnungen anvertrauen. Ist sie ja eine Pflanzschule für Tugend und Wissenschaft zugleich, wo Männer von Charakter für Kirche und Staat herangebildet werden sollen. Diesen Zweck ihres Stifters verfolgt die Anstalt inmitten einer Menge der schwierigsten Verhältnisse unentwegt und unentmuthigt, eingedenk des Spruches: „Hilf dir selbst, so hilft Dir Gott auch." Ihre wissenschaftlichen Leistungen sind von geistlichen und weltlichen Männern von Autorität als sehr befriedigend anerkannt worden, ja selbst von liberalen Staatsmännern in gleiche Linie gestellt worden mit unserer paritätischen Kantonsschule, die andern ähnlichen Instituten in nichts nachsteht.

Wenn also Jünglinge daselbst eine den Ansprüchen der Zeit angemessene wissenschaftliche Bildung genießen, die überdies auf streng religiösen Grundsätzen beruht; wenn daher an dieser Anstalt Religion und Wissenschaft die Hand reichen, so ist das Gedeihen und der Fortbestand derselben um so mehr zu wünschen und zu erwarten, daß die große Frequenz noch zunehme, oder doch sich erhalte, als solche Anstalten in der Schweiz eine Seltenheit sind, seitdem unsere aufgeklärten Regierungen das Schulwesen überwachen. Wenn wir mit Bezug auf Schwyz von den besten Wünschen beseelt sind und von der Anstalt Großes hoffen, so wird man uns die Erwähnung zweier Uebelstände nicht mißdeuten.

Ein Uebelstand, welcher einer noch schnelleren und erfreulicheren Entwickelung der Anstalt hemmend entgegentritt, besteht unbestreitbar in dem gar häufig eintretenden Professorenwechsel, der in den niedrig gestellten Besoldungen seinen Grund haben soll.

Wir haben wiederholt einsichtsvolle Männer die Frage aufwerfen gehört, warum der Hochwst. Bischof von St. Gallen sein Knabenseminar von St. Georgen nicht, wie der Churer Bischof, mit der Schwyzerschule verschmelze? Dadurch würde Schwyz einerseits an den Lehrern von St. Georgen ausgezeichnete Lehrkräfte erhalten, die weniger aus materiellem Interesse als aus höhern Beweggründen sich der Jugendbildung widmen, anderseits würde eine bedeutende Verminderung der Auslagen ermöglicht.

Ein weiterer Uebelstand an besagter Anstalt, den wir schon oft rügen gehört haben, ist die übertriebene Aengstlichkeit des Direktoriums, Schüler als Externe aufzunehmen, selbst wenn die Eltern ihre Zustimmung gaben oder Gesundheitsrücksichten nach ärztlichem Befund es erheischen. Diese seit einigen Jahren von

dem Direktorium streng gehandhabte Maßregel hat, wie wir des Bestimmtesten es wissen, schon manche talentvolle und brave Jünglinge der Anstalt entfremdet, und andere, die daselbst in den höhern Klassen waren, zum Besuch einer andern Anstalt bewogen, wo, wenn nicht mehr, so doch eben so viele moralische Gefahren ihrer warteten.

Wir sprechen einem Pensionat sein Gutes und Segenvolles nicht ab, können aber auch nicht der Ansicht beipflichten, daß in einem Pensionat nur Waizen, außer demselben aber nur Unkraut wachse. Daher: „modus in rebus!"

Mögen die Tit. Leser der ‚Kirchenzeitung' diese Zeilen aus einem für Schwyz begeisterten Herzen, das noch viele freudige und dankbare Erinnerungen an den Fuß des Mythen fesseln, nachsichtig beurtheilen.

Schluß der Mission in Goßau.
(Von der Thur.)

Sonntag den 18. ds. schloßen drei Söhne des hl. Liguorius, die Hrn. PP. Grünblatt, Selder und Eugen, ihre Mission in Goßau. Die Tage von Mosnang und Flums beglückten auch das Fürstenland. Nachdem die Gemeinden Niederhelfenschwyl und Waldkirch den Segen einer 10tägigen Mission reichlich erhalten hatten, kam die Gnadenzeit auch für Goßau. Ueberall war der Zusammenlauf des gläubigen Volkes ein außerordentlicher; denn nicht nur die nähern, sondern sogar die entferntern Gemeinden wollten gesegnet sein.

Bald nach Mitternacht warteten schon die Gläubigen vor der Kirche; um 2 Uhr noch wurde öfters die hl. Kommunion ausgetheilt. Da die Missionäre nur die Sünde, den Unglauben und den Teufel bekämpften, waren auch die Protestanten stille, ja sogar zufrieden. Diejenigen freilich, welchen, um mit P. Selder zu reden, das sechste Gebot und ein Theil des siebenten ein Stein des Anstoßes, mußten etwas lärmen und in einigen Zeitungen ihrer Aufklärung und ihrem Liberalismus Zeugniß ablegen. Recht so; wenn nur die Trennung der Schaafe und Böcke fortdauert.

Eine höhere Weihe bekamen die Missionen durch die Gegenwart des Hochwst. Oberhirten, welcher zuerst in Waldkirch, dann in Goßau seiner Heerde das göttliche Wort verkündete. Welch ein Anblick! Der gewaltige Kirchenplatz in Goßau ist mit Gläubigen angefüllt; wohl gegen 7000 Menschen sind in einander gedrängt: Trübe der Himmel, heiter die Seele; kalt der Wind, warm das Herz; feierliche Stiele nach dem Gebet. Da besteigt der Hochwst. Oberhirt die Kanzel und mahnt die Gläubigen zur Beharrlichkeit. Um beharrlich den Weg in die glückliche Ewigkeit zu vollenden, traget die Fackel des Glaubens, stützet euch mit dem Stabe der Gottesfurcht, stärket euch mit der Speise des allerheiligsten Altarssakramentes. So lautete das herrliche Wort des Oberhirten, welcher mit apostolischem Freimuthe unter freiem Himmel die Gottlosigkeit der Zeit enthüllte, um seine ihm anvertraute Heerde vor dem Mittagsteufel zu warnen. Da hätte der Korrespondent der ‚Kölner Blätter' gegenwärtig sein sollen, um wenigstens Bescheidenheit zu lernen. Nachher nahm P. Selder kurzen Abschied von der Gemeinde Goßau. Der wunderbare Stimmkünstler erfüllte den gewaltigen Platz mit seiner helltönenden Stimme. Bleibet treu den gemachten Vorsätzen und betet für uns! Gott segne euch! Seid glücklich und zufrieden!

Zum Schluße ertheilte der Hochwst. Bischof den päpstlichen Segen, worauf noch der Segen mit dem Allerheiligsten erfolgte.

Diese wiederholten Segnungen machten auf jedes Herz einen wunderbaren Eindruck. Die Kirche segnet noch! Welch ein Trost in diesen Tagen der Verwünschungen! Der Preuße verflucht den Oesterreicher, der Oesterreicher den Preußen; der Pole den Russen, der Russe den Polen; der Türke den Griechen, der Grieche den Türken; der Reiche den Armen, der Arbeiter den Herrn; die Revolution den Papst, den Bischof, den Priester, den Missionär; der Papst, der Bischof, der Priester, der Missionär — er allein segnet die Völker, die Gemeinden, die Familien, die Feinde. Mit Segnungen begleitet die Kirche Alles; darum schließt sie auch die Missionen mit feierlichem Segen.

Möge der göttliche Segen der Mission auch bald noch andern Gemeinden zu Theil werden. Gebrochen ist die Bahn und frei; offen der Kampfplatz für die Ehre Gottes, für das Wohl der Seelen, für das Heil der Gemeinden, für das Glück der Familien: Darum vorwärts; denn es kann die Nacht einbrechen, wo die Arbeit eingestellt wird.

Wochen-Chronik.

Luzern. (Brief.) In der Hofkirche, die bekanntlich eine neue prachtvolle Orgel und neu gefaßte Altäre erhalten hat, ist man sehr beschäftigt, mit Repariren, Purifiziren u. s. w. um sich auf, den nächsten Besuch unseres Hochwst. Bischofs Eugenius, der, wie verlautet, auf das Fest der unbefleckten Empfängniß nach Luzern kommt, in gehörigen Stand zu setzen. Wie man allgemein glaubt, so würde Luzern unserm geliebten Oberhirten einen angenehmern Aufenthalt gewähren als das in mehr als einer Hinsicht etwas kalte Solothurn; und wir Luzerner hätten große Freude; auch die Behörden, wie ich schon von einigen Mitgliedern hörte, würden es meist gerne sehen.

— Reußthal. (Brief.) Im hiesigen Schullehrerseminar im Frauenkloster zu Rathhausen fehlt der Religionslehrer, auch der Lehrer für Musik ist bekanntlich noch nicht gewählt, weil man wohl einen tüchtigen gefunden hätte; er sei aber zu wenig geschmeidig, darum müsse man auf einen warten, so verlautet es wenigstens hier im Thale. Herr Pfarrer Jung von Rothenburg geht einstweilen per Woche zweimal hin, um den Religionsunterricht zu ertheilen. Wer für den Gottesdienst sorgt, ist uns zur Zeit unbekannt.

— Münster. Auch auf den einsamen Bergeshöhen des Herlisberg list man dann und wann den „Ehrentem-

pel" vom Herrn Pfarrer Herzog in Ballwyl. Uns fiel in diesem neuesten Heft folgende Stelle auf, von der einige behaupten, der Herr Verfasser habe nicht sowohl den Verstorbenen (Herrn Kaplan Kandid Fischer), als einen Lebenden im Auge gehabt. Er schreibt: „Ein Kaplan ist kein Vikar, er muß dem Pfarrer nicht folgen, er ist nicht sein Stellvertreter, sondern ein Kaplan ist souverän, absolut, frei, wie ein Republikaner, unabhängig, wie ein konstitutioneller König, wie meinethalben der jetzige in Griechenland. Ein Kaplan hat seine Verfassung, seinen Pfrundbrief, seine Charte, wie das Volk und die Aristokraten Englands — et se fractus illabitur Orbis — was nicht in seinen Paragraphen steht, das ist für ihn gar nicht auf der Welt. Hier ist seine Freiheit, sein Rechtsboden, hier ist er unverletzlich, unüberwindlich, von diesem Throne aus herrscht er über Volk, Pfarrer und Vikar, d. h. wenn er nicht will, so thut er es nicht, so wird er weder predigen, noch christenlehren, nicht taufen und nicht beerdigen, das ist sein Decalog, das ist sein höchstes Gebot, in welchem Moses und die Propheten enthalten sind; eine beneidenswerthe Erhabenheit!"

Zur großen Trauer der großen Pfarrei Hitzkirch hören wir, daß der Hochw. Herr Dekan Buck sehr krank ist, wir wollen aber doch hoffen zu Gott, daß er wieder genese und der Pfarrei und dem Lande erhalten bleibe; beten wir für den theuren Priester!

Vom Bodensee. Das Pensionat in Feldkirch erfreut sich, trotzdem daß es von den „schrecklichen" Jesuiten geleitet wird, des größten Vertrauens, ja es sind sogar noch mehr Zöglinge, der Kriegszeiten ohngeachtet, hier, als im vorigen Jahr; ihre Zahl dürfte sich auf 250 belaufen.

Nidwalden. (Brief vom 15.) Heute hielt der Hochwürdige Professor P. Cosmas im löbl. Frauenkloster seine Primiz. Der Hochw. P. Guardian Theophil Stutz von Oberkirch, Kant. Luzern, war geistlicher Vater und hielt eine ausgezeichnete Primizpredigt, indem er das hl. Meßopfer darstellte als den größten Glanz der priesterlichen Würde und den reichlichsten Trost der priesterlichen Bürde. Pater Cosmas ist geboren 1844 auf dem Flühli, Kant. Luzern. Sehr jung kam er mit dem Entschlusse, Ordenspriester zu werden, nach Stans in die Klosterschule. Sein Fleiß und seine Sittlichkeit gaben seinem vorhabenden Entschlusse die wahre Weihe und Ausdauer. Noch nicht 17 Jahre alt, legte er die hl. Ordensgelübde ab. Frühzeitig hatte er seine theologischen Studien vollendet, kam nach Wallis, um die französische Sprache zu erlernen. Vor einem Monate kam er mit schönen Kenntnissen begabt als Professor nach Stans. Heute sehen wir den jungen frommen Ordensmann zum ersten Male zum Altare des Herrn hintreten, um dem Allerhöchsten sein erstes hl. Opfer zu opfern oder darzubringen.

Welchem wahren Katholiken sollten solche einfache Feste nicht wahre Freudenfeste sein, wenn man den gegenwärtigen Priestermangel sieht. Nicht nur die Verwandten und Gutthäter des Primizianten aus dem Kanton Luzern, sondern auch das Volk aus dem Flecken Stans nahm freudigen Antheil am Freudenfeste des jungen Priesters. Möge der Herr uns noch mehrere solche Festlichkeiten in der schönen Klosterkirche bereiten. Möge er noch recht viele würdige und eifrige Arbeiter in seinen Weinberg führen. Denn groß ist die Ernte und der Arbeiter wenige. Dem jungen hoffnungsvollen Priester wünschen wir in seinem hl. Amte den gleichen Entschluß und Ausdauer, mit der er seine Studien angefangen, fortgesetzt und rühmlich vollendet hat, und Großes wird er zum Heile der Menschheit wirken.

Wallis. Der Staatsrath gibt auf die Einladung des Bundesrathes, über die Jesuiten-Niederlassung im Wallis Auskunft zu geben, folgende Antwort:

„Als im Jahre 1857 eine ähnliche Einladung durch das eidgen. Departement des Innern in Betreff des Aufenthalts des Herrn Abbe Burgstaller an uns gelangte, gaben wir dem genannten Departemente die Versicherung, daß die Vorschriften des Art. 58 der schweizerischen Bundesverfassung, welcher die Aufnahme des Jesuitenordens verbietet, im Wallis ebensowohl respektirt und befolgt werden, als in den übrigen Kantonen der Eidgenossenschaft; daß übrigens der Staatsrath im angeführten Artikel nichts finde, was die Nachforschungen über die Anwesenheit einiger Mitglieder des Ordens in der Schweiz rechtfertigen könnte.

„Um der Vorschrift des Art. 58 der schweizerischen Bundesverfassung Genüge zu leisten, könnten wir heute unsere Antwort auf Ihre wiederholten neulichen Zuschriften im Sinne derjenigen Erklärung zusammenfassen, welche wir, wie erwähnt, im Jahr 1857 am 22. Oktober an das eidgen. Departement des Innern abgaben.

„Aus Rücksicht aber auf die hohe Bundesbehörde wollen wir bereitwillig Ihnen Aufschlüsse geben über die Verhältnisse, welche die in Betreff des den Unterrichtsanstalten vorgesetzten Personals dem Bundesrath gemachten Anzeigen begründen könnten.

„Bei einem Personal von etwa vierzig für den öffentlichen Unterricht in unserm Kanton angestellten Professoren und Aufsehern weltlichen und geistlichen Standes, befindet sich nicht ein einziger, der nicht zufolge der eidgenössischen Gesetzgebung oder gemäß bestehenden Verträgen das Recht des freien Aufenthaltes auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft genießt, und wir können Ihnen die Versicherung geben, daß weder mit dem Jesuitenorden noch mit Kongregationen oder Gesellschaften, die mit diesem Orden affiliirt sind, für den Unterricht an den öffentlichen Erziehungsanstalten ein Vertrag abgeschlossen worden. Da anzunehmen, es sei das Gerede von einem Jesuiten-Etablissement im Wallis daraus entstanden, daß die HH. Abbe's Rothenflue aus Unterwalden und Deleglise aus dem Wallis als Professoren am Kollegium in Sitten, und Hr. Abbe Kämpfen bei einer Privatanstalt in Brig angestellt sich befinden, so haben wir Ihnen zu melden, daß diese drei Personen, welche vorher schon mehrere Kantone der Eidgenossenschaft bewohnten, wie die übrigen Pro-

fessoren getrennt leben, und daß wir für sie nicht mehr als für diese nach dem religiösen Charakter, mit dem sie persönlich bekleidet sind, nachfragen zu sollen glaubten.

„In der Hoffnung, die Aufschlüsse, die wir soeben gegeben, werden Sie überzeugen, daß keine Verletzung des Art. 58 der Bundesverfassung stattgefunden, benützen wir ꝛc."

Berichte aus der protest. Schweiz. Basel. In einer Petition an die Regierung verwendet sich der Verein für kirchliche Reform für Vertretung einer freien, streng wissenschaftlichen Richtung an der Universität.

Kirchenstaat. Rom, 2. Nov. Der ‚Corrière Italiano' gibt, auf die Autorität seiner sehr glaubwürdigen Person hin, einen Bericht über die Unterredung, die Hr. Gladstone mit dem heil. Vater gehabt haben soll. Hr. Gladstone fand den Papst sehr ruhig. Man kam erst am Ende, und zwar durch die Initative Gladstone's auf Politik zu sprechen. Der Papst beklagte sich über die österreichische Regierung, wiewohl er dabei anerkannte, daß die Ereignisse in Deutschland dem Wiener Hof nicht gestattet hatten, dem hl. Stuhle beizustehen. Er schien sogar nahezu das Verhalten Oesterreichs zu entschuldigen. Als Gladstone dem Papste zu der Ankunft der Legion Glück wünschte, sagte dieser: „Die irdischen Legionen verfehlen oft den Zweck, den sie zu erreichen wünschen. Was kümmert es mich übrigens, wie es mir ergehen wird? Glauben Sie mir, auch nach Abzug der Franzosen werde ich beschützt sein; die Legionen, welche die Kirche vertheidigen, fehlen mir nicht." Und dabei erhob der hl. Vater seine Augen himmelwärts. Herr Gladstone fing dann hierauf von Italien und von den durch Frankreich vermittelten Präliminarien mit Florenz zu sprechen an. Der Papst antwortete: „Ich lese keine Journale und weiß gar nicht, was in dieser Beziehung vorgeht. Nur das Eine weiß ich, daß ich bei meinem Tode meinem Nachfolger die heilige und unantastbare Erbschaft Petri nicht ungetheilt hinterlassen werde." — Die irländische Kirche empfahl der Papst dem englischen Staatsmanne auf's Wärmste. Er fügte lächelnd bei: „Wenn ich vielleicht eines Tages Rom verlassen sollte, so würde ich vielleicht noch mich dazu verstehen, meinen Sitz in Irland aufzuschlagen, obwohl es dem Mittelpunkte der Christenheit ferne liegt. Malta, eine reine Handelsstadt, würde mir nicht gefallen, nachdem jetzt die Revolutionäre meine armen Priester der Simonie anklagen." Schließlich erklärte er, dahin zu gehen, wohin die Vorsehung, die stets die nicht ewig lebenden Menschen richte, ihn schicken werde. Bei diesen Worten schien der Papst sehr ergriffen zu sein. (A. Postztg.)

Frankreich. Der Beweis, daß die Bischöfe die Abreise des Papstes von Rom nicht für wahrscheinlich halten, liegt in folgenden zwei Thatsachen. Ihr letzter Wunsch geht jetzt dahin, daß die Franzosen wenigstens Civitavechia, auf dessen Befestigung sie so große Summen verwendet haben, nicht räumen, um für alle Fälle bei der Hand zu sein. Auch gedenken sie, den Papst mit einer zahlreichen, unter allen Umständen zuverlässigen Leibgarde zu umgeben. Zu diesem Zwecke schifften sich erst wieder vor wenigen Tagen sieben Ritter aus den adeligsten und ältesten Familien der Vendée mit vierzig französischen und belgischen Genossen in Marseille ein. Auch geschehen neuerdings sehr dringliche Schritte, um das Regiment der päpstlichen Zouaven aus Belgien und Frankreich eiligst vollzählig zu machen.

England. Der Guy-Fawkes-Tag oder Jahrestag der sog. Pulververschwörung unter Jakob I. (5. Nov.), der sonst allerlei Possen zur Verspottung des Papstthums im Gefolge hatte, gab dießmal auch zu einer entgegengesetzten Demonstration Anlaß. Der katholische Erzbischof Dr. Manning empfing nämlich an diesem Tage einen Brief mit einer Anweisung auf eine Londoner Bank im Betrag von 500 Pfd. St., ohne Namen und unterzeichnet „Guy-Fawkes, Protestant." Die sonderbare Schenkung war mit der Aufschrift versehen: „Zum Gebrauche des Papstes Pius IX." Schon wollte der Erzbischof, die Sache für einen schlechten Scherz nehmend, Brief und Anweisung in's Feuer werfen, als ihn der Sekretär davon abhielt mit der Bemerkung: es könne denn doch wohl richtig sein. Und es war auch so. Der Bankier erklärte: von einem protestantischen Herrn, der nicht genannt sein wolle, zur Auszahlung der Anweisung autorisirt zu sein.

Personal-Chronik.

Ausschreibung. [Luzern.] Das durch Hinscheid des Hochw. Hrn. Joseph Portmann von Marbach ledig gewordene Kanonikat des Stifts Beromünster wird mit Anmeldungsfrist bis zum 27. ds. zur Bewerbung ausgeschrieben.

Ernennung. [Thurgau.] An die Stelle de nach Frauenfeld als Stadtpfarrer berufenen Herrn Kirchenraths und Pfarrers Kuhn hat die Pfarrgemeinde Tänikon den 18. Wintermonat den Hochw. Hrn. Kaufmann von Wuppenau, gebürtig von Arni im Kanton Aargau, gegenwärtig Vikar in Pfyn, von 146 Stimmenden mit 133 Stimmen zu ihrem Seelsorger erwählt.

Wie der letzten Donnerstag in seinen neuen Wirkungskreis gezogene Hochw. Hr. Pfarrer Kuhn das Zutrauen, welches die Pfarrgemeinde Tänikon in ihn setzte, als sie ihn, den jungen Priester, am Tage seiner ersten heil. Messe den 18. Brachmonat 1854 beinahe einstimmig zu ihrem Seelsorger wählte, vollständig gerechtfertiget hat; ebenso begründet ist das große Vertrauen auf den Gewählten; man kann daher der Gemeinde für ihre in jeder Beziehung glückliche Wahl mit vollem Recht gratuliren.

R. I. P. [Solothurn.] Am 10. Novmbr. starb im Kloster zur Visitation Schwester Eugenia Mäder von Baden, Kanton Aargau; am 13. November im Kloster zu St. Joseph Schwester Emanuele Guggenbühler von Luzern.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beträge.

Durch Hrn Alt-Großrath H. Gut aus der Pfarrei Großdietwyl	Fr.	7. 80
Von den ehrw. Spitalschwestern in Sol.	„	5. 20
Durch Hochw. Pfr. L. Hirt aus der Pfarrei Fulenbach	„	6. —
Sammlung aus der Vorstadt Solothurn	„	12. 50
Von Hochw. Prof. A. Stolz durch Gebr. Benziger, Ergebniß eines Honorars	„	50. —
Uebertrag laut Nr. 46:	„	425. 60
	Fr.	507. 10

Ferner ist aus dem Kt. Freiburg durch einen Hochw. Herrn aus altem, noch gut erhaltenem Seidenstoff und neuen Silberborden verfertigt, eine Casula mit Zubehör, Manipel, Stol und Velum für eine arme Station eingesendet worden. In wie viel Sacristeien, bemerkt der Wohlthäter bei diesem Anlasse, liegen und

hangen manche Ornamentengegenstände unbrauchbar und verderben unbenützt! Wer so etwas in der Sacristei hat, schicke es mir, und ich mache ihm auch irgend ein Ornament wohlfeil. *) Bei dieser Gelegenheit sei es mir erlaubt, die Nachlässigkeit zu beklagen, mit welcher viele Sacristeien besorgt werden. Wie ist man doch in der Kirche so leicht zufrieden mit unsaubern, zerrissenen Ornamenten und Stoffen, während dem im Pfarrhofe nichts nett genug ist! **) Wer dürfte z. B. ungespülte Gläser auf den Speisetisch aufstellen, wie hingegen nicht selten Meßkännchen auf den Altar gebracht werden! — Und die Altartücher und die besudelten Purificatoria und die durch Jahrzehnte nie gereinigten Pallen! — Wer gibt sich mit seiner Leibwäsche so lange zufrieden, wie man es vielmal mit den unsaubern Alben thut? — Dieser Vergleich zwischen der Besorgung des Haus- und Leibgewandes mit der Besorgung des Kirchengewandes möchte ich der Hochw. Geistlichkeit an's Herz legen, mit der Frage, ob aus dem Zustande des Gotteshauses nicht oft zu erkennen sei, daß Gott von seinen Dienern ziemlich nachlässig gedient wird, und man Ihn nicht einmal so liebt, wie sich selbst, weit entfernt, Ihn über Alles zu lieben.

☞ Versendete Jahresberichte der inländischen Mission wurden uns refüsirt vom

Tit. Pfarramt Schübelbach (Kt. Schwyz).
" " Wasen (Kt. Uri).
" " Haslen (Kt. Appenzell).
" " Oberurnen (Kt. Glarus).

---

*) Wer die Adresse wünscht, beliebe sich an Hochw. Spitalpfarrer Bannwart zu wenden.

**) Wo die Gemeinden den Sacristan ohne jede Rücksicht auf den Pfarrer wählen, auch ohne jede Rücksicht auf seine Verpflichtung und Pflichttreue, da vermag der eifrigste Seelenhirt die gebührende Zier des Hauses Gottes schwer zu handhaben.

Oeffentliche Danksagung.

Um den furchtbaren Frevel, der trautrigen Andenkens, an hl. Stätte geschehen, nach Kräften zu sühnen, hatten sich erinnerlich im Anfang dieses Jahres edelgesinnte Geistliche der Diözese Chur zu gemeinsamer Collekte vereint.

Was Einer geraubt, wollten überaus Viele, auf sinnige, zartfühlende Weise, der armen Kirche wiedergeben.

Und die Spende — sie fiel so reichlich aus, daß in kurzer Zeit eine Summe von Fr. 1494, sage eintausendvierhundertvierundneunzig dem Hochw. Herrn R. Niederberger, bischöflichen Commissar und Pfarrer in Stans, zur Verfügung stunden.

Dank dem rastlosen Eifer des würdigen Herrn Commissars hat dann die Gabe, so schnell es die Umstände erlaubten, folgende Verwendung gefunden:

1. Im April eine schöne gothische vergoldete Monstranz mit silbernen Zierathen, silbernen Figuren und Lunula.

2. Am 22. Mai ein gothischer Kelch mit vielen Emails und farbigen Steinen; Cuppe und Patene von Silber und vergoldet. Ein Kelch gothisch, mit farbigen Steinen, Cuppe und Patene Silber, alles vergoldet, ein Futteral dazu.

3. Am 6. September: eine silberne vergoldete Patene, ziemlich schwer.

Ein Paar kleine, schön gefaßte, in Weiß und Gold verzierte Pyramiden.

Ein Paar sehr große, sehr schön gefaßte in Weiß und Gold gezierte Pyramyden.

Zu diesen aufgezählten Gegenständen kam noch hinzu ein prachtvoller Kelch und Rauchfaß und Schifflein von zwei Ordenspersonen, die in ihrer Bescheidenheit lieber nur dem lieben Gott, als den Menschen bekannt sein wollen. Ueberschaut man sämmtliche ausgezeichnete Geschenke, so wird das Herz mit inniger Rührung erfüllt, und weiß nichts anderes, als schwachen Dank zu stammeln, daß der Gott der Liebe so viele Liebe in so viele Herzen gelegt.

Möge das Opfer des neuen Bundes, welches wöchentlich für die edlen Gutthäter hiesiger Pfarrkirche entrichtet wird, auf sie des Himmels reichsten Segen herabziehen, auf die edlen Geistlichen, die mit ihrer Collekte Dornen in Rosen verwandelten, auf die andern Gutthäter insgesammt, auch auf diejenigen, welche bereits etwas an die noch fehlenden Stationen-Bilder zusammenlegen, damit doch bald die so ersprießliche Kreuzwegandacht könne eingeführt werden.

Im Namen der dankerfüllten Pfarrgemeinde deren Seelsorger

J. Th. Deschwanden.

Hergiswil, am St. Elisabethentag 1866

Im Verlage von **D. Knaus' Buchdruckerei** in Altstädten, Kt. St. Gallen, sind erschienen:

Katholische Kirchengesänge,
dreistimmig bearbeitet
nach dem
Gesangbuche des Bisthums St. Gallen.
Zum Gebrauche
für
Kirche und Schule.

Inhalt: Lieder auf die heilige Adventzeit, Weihnachtszeit, Fastenzeit, Osterzeit, Pfingstfeier, Frohnleichnamsfeier; Kommuniongesänge; Lieder zur Verehrung der göttlichen Mutter Maria; Grabgesang; Predigtlieder; Christenlehrlied; auf den eidgenössischen Bettag; Meßgesänge; Vesperandacht; Lauretanische Litanei. Gebete: Morgengebet, Abendgebet, Schulgebet, Gebete bei der heiligen Messe.

8⁰. 88 S. Preis geb. 45 Cts.

Freiexemplare auf 12/1, 25/2, 50/6, 100/10.

In der **Herder**'schen Verlagshandlung in Freiburg im Breisgau ist soeben erschienen:

Verzeichniß ausgewählter Jugendschriften, welche katholischen Eltern und Lehrern empfohlen werden können.

Nebst einem Anhange von empfehlenswerthen Schriften für Erwachsene. Aufgestellt von **Herman Rolfus**, Pfarrer.

16⁰. (XIV u. 212 S.) Preis: Fr. 1. 30.

Wer immer für seine Kinder oder die seiner Obhut Anvertrauten geeignete, Geist und Herz bildende Schriften anzuschaffen in der Lage ist, findet in diesem Verzeichnisse die reichste und interessanteste Auswahl der besten Jugendschriften für die heranreifende und die reifere katholische Jugend, und wird dem Herausgeber Dank für seine so zweckmäßige Mühewaltung wissen.

Expedition und Druck von K. Schwendimann in Solothurn.